

Replik

Gregor Paul, Karlsruhe

Replik auf die Antwort Hempelmanns

Hempelmanns Kritik geht im Allgemeinen an meinen Hypothesen und Argumenten vorbei. Zum Teil baut er gar „Pappkameraden“ auf. Schon die kritische Frage, was ich denn unter „Rationalität“ verstehe, verblüfft. Es sollte klar sein, dass ich Rationalität mehr oder weniger im Sinne Poppers begreife: als eine Einstellung, sich in eigenen Überlegungen und Entscheidungen soweit wie möglich an Logik und Erfahrung zu orientieren, und zwar in kritischer und selbstkritischer Weise. In Auseinandersetzungen sollte man sich möglichst verständlich ausdrücken. Man sollte Behauptungen begründen und nach Übereinstimmung streben. Gelingt dies nicht, so sollte man Toleranz walten lassen. Hempelmann meint, ich setze „in glücklicher Naivität die Vernunft der eigenen Vernunft voraus“. Von der Vernunft der Vernunft habe ich noch nie geredet. Ich werde es auch nie tun. Ja, ich kann, ehrlich gesagt, mit solch einer Formulierung kaum etwas anfangen. Im Übrigen hat es meines Erachtens wenig Sinn, wenn man in einer Diskussion, in der knappe Beiträge gefordert sind, von der „Naivität“ eines Gesprächspartners ausgeht. Ich verweise nur auf mein Buch *Mythos, Philosophie und Rationalität* (Frankfurt am Main 1988), in dem ich mich ausführlich und im Detail mit Rationalitätskonzepten auseinandersetze. Hempelmanns Hinweis, dass ich von anderen Kritik und Selbstkritik fordern würde, ist denn auch Ausdruck seiner uneingestandenene Einsicht, dass es mir um kritische Rationalität geht. Dass kritische Rationalität in keiner Weise „abstrakt“ zu sein braucht, ist dabei fast evident; denn wie könnte sie „kritisch“ sein, wenn sie spezifische Bedingungen („Kontexte“) individueller Überlegungen und Entscheidungen außer Acht ließe?

„Kommunikationsfähig und -würdig“ ist meines Erachtens prinzipiell jeder Mensch. Warum sollte ich diese Selbstverständlichkeit anzweifeln? Hempelmanns entsprechende Vermutung ist irrig. Es gibt jedoch verschiedene Formen der Kommunikation. So macht es nun einmal einen Unterschied, ob man einen religiösen Glauben an eine Wiederauferstehung und eine wunderbare Brotvermehrung bekennt, oder ob man behauptet, dass aus einem Laib Brot nicht 100 gleichgroße Laiber werden können. Die ersten beiden Behauptungen widersprechen allgemeinmenschlicher Erfahrung und (in bestimmtem Kontext) logischer Gesetzmäßigkeit und sind deshalb prinzipiell den meisten Menschen unzugänglich. Wer sich auf Einsichten beruft und Fähigkeiten behauptet, die den meisten Menschen stets abgehen werden, der kann nicht erwarten, dass er sich mit diesen verständigen kann. So mag ein Hamann seine Gesprächspartner haben und gehabt haben, aber

wie Kant andeutete, sind sie eher in den Reihen übernatürlicher Wesen als unter normalen Erdenbürgern zu suchen.

In meiner Replik auf Hempelmans weitere Kritik kann ich mich kurz fassen. Wie gesagt, geht sie im Allgemeinen an meinen Ausführungen vorbei. Soweit das nicht der Fall ist, habe ich sie in meiner „Antwort“ zumeist wenigstens implizit thematisiert.

Wenn ich in der Frage nach der Existenz Gottes davon spreche, dass sie nicht so sicher feststellbar, und ein Gott nicht so sicher erkennbar sei wie zukünftiges Wetter, so will ich damit ja gerade zum Ausdruck bringen, dass ich mir der Tatsache bewusst bin, dass auch alltägliche Entitäten wie z.B. das Wetter nicht ohne weiteres sicherer Erkenntnis zugänglich sind. Statt vom Wetter hätte ich auch von extrem kleinen (subatomaren) Teilchen oder extrem flüchtigen „physikalischen Ereignissen“ reden können. Die Pointe meines Arguments liegt in folgendem Punkt: Wie problematisch auch immer alltägliche oder normalwissenschaftliche Existenzbehauptungen und Erkenntnisse sein mögen, so bleibt die Existenz Gottes doch eine erheblich schwierigere Frage. Ja, sie gehört einer anderen Kategorie an.

Genauso ins Leere laufen Hempelmans Hinweise auf Falsifizierbarkeit, Widersprüchlichkeit und Wahrheit sowie auf Wunderglaube und Quantentheorie. Warum sollte ich anzweifeln, dass alle Hypothesen prinzipiell falsifizierbar sind? Ich habe auch nie bestritten, dass Formulierungen von Naturgesetzen empirische Hypothesen abgeben. Die Auferstehung Jesu Christi aber ist keine historische Tatsache. Eine derartiges Ereignis wäre ein Wunder. Daran ändert die prinzipielle Falsifizierbarkeit von Naturgesetzen gar nichts. Hinweise auf die Quantentheorie sind in diesem Zusammenhang völlig irrelevant. In Fragen religiösen Glaubens und insbesondere heilsrelevanten religiösen Glaubens geht es, wie angedeutet, nicht um diffizile naturwissenschaftliche Probleme. Es geht darum, ob Tote wieder leben können, ob aus einem Brot 100 gleichgroße Brote werden können, ob jemand übers Wasser gehen kann usw. Der Problematik des Wunderglaubens kann man nur entgehen, wenn man alle entsprechenden Äußerungen als Metaphern, vage Symbole etc. auffasst. Dann aber wäre man nicht länger Christ. Man hinge einer Art philosophischem Gottesglauben an. Und was die Frage nach dem Verhältnis von Widersprüchlichkeit und Wahrheit betrifft, so kann man eben bestenfalls *glauben*, dass ein Wesen existiert, welches Eigenschaften besitzt, die sich im streng formallogischen Sinn widersprechen. Gegenstand einer auch nur potentiell intersubjektiven Kommunikation, geschweige denn Argumentation, ist solch ein Glaube nicht.

Abwegig ist auch Hempelmans Auseinandersetzung mit dem „hinduistischen Elefantengleichnis“. Mir ging und geht es nicht um die von Hempelmann referierten Interpretationen, sondern nur darum, dass dieses Gleichnis jedenfalls nicht ohne Weiteres dazu dienen kann, die These von der Heilsäquivalenz von Religionen zu erläutern und zu stützen.

Dass (auch) die pluralistische Religionstheorie nicht alle Religionen „als äquivalent“ ansieht, habe ich sogar selbst unterstrichen. Es ist (auch) aus meiner Sicht ein Problem dieser Theorie.

Auch die von Hempelmann unter IIIId formulierte Kritik trifft meine Argumentation nicht. Soweit ich davon spreche, dass sich die Klasse aller (im entsprechenden Diskurs thematischen) Religionen als widerspruchsfreie Menge rekonstruieren lässt, mache ich Vertretern der pRTh bewusst ein Zugeständnis, und zwar „for the sake of argument“. Ich möchte mich mit der denkbar stärksten Version pluralistischer RTh auseinandersetzen. Würde ich (lediglich) in sich widersprüchliche Varianten angreifen, so hätte ich ein aus meiner Sicht (zu) leichtes Spiel. Im Übrigen bin ich natürlich wie Hempelmann der Ansicht, und ich betone dies ja, dass de facto große Widersprüche zwischen den heilsrelevanten Doktrinen verschiedener Religionen bestehen.

Verblüffender noch als andere kritische Äußerungen ist freilich Hempelmans Behauptung, dass ich den von der eRTh erhobenen Anspruch auf universale Geltung nicht erkannt hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Meines Erachtens ist der Allgemeingültigkeitsanspruch, den eine Religion der eRTh zufolge erhebt, eines der größten Probleme dieser Religion und eben auch der entsprechenden eRTh. Wie ich deutlich zu machen versucht habe, besteht dieses Problem in einem fast unausweichlichen Konflikt zwischen Wahrheitsanspruch und Friedenspflicht bzw. dem Anspruch auf eine religiöse Freiheit, die nach eigener Auffassung der Heilsrelevanz der eigenen Wahrheit gerecht wird, einerseits, und dem Anspruch (säkularer) staatlicher Macht andererseits.

Die Hypothese, dass die christliche Nächstenliebe und Feindesliebe solche Konflikte verhindere, ist ein frommer Wunsch. Denn erstens hängt hier vieles davon ab, was unter „Liebe“ verstanden wird. Was etwa Paulus mit „Liebe“ meint, hat wenig mit dem zu tun, was man gemeinhin darunter begreift. Und wie ebenfalls schon oft, und nicht nur von mir, hervorgehoben, kann gerade Nächstenliebe die „Verwirklichung“ einer Heilswahrheit verlangen und so auch Grausamkeiten rechtfertigen.

Die Erklärung, dass eine „Konkurrenz oder ein Widerspruch [des Christentums oder des Katholizismus] zu anderen Religionen [...] am Anspruch Jesu [entsteht], der abgelehnt wird“ [!], ist für mich bestenfalls ein Sophismus. Ich vermag einen solchen - gültigen - Anspruch Jesu nicht festzustellen, und schon gar nicht, wenn er als allgemeingültiger Anspruch formuliert sein soll. Was sollte ich da ablehnen? Doch davon abgesehen, entsteht jedenfalls die angesprochene „Konkurrenz“. Und sie hat dann die angesprochenen Implikationen und Konsequenzen. Sind also einfach die Andersgläubigen Schuld etc., weil sie einen Anspruch Jesu „ablehnen“?

Und schließlich ist Hempelmans Argument, dass bisher jede Religion missbraucht worden sei, extrem schwach. Es gibt ganz einfach Lehren, die leicht, und andere, die nur schwer zu missbrauchen sind. So ist etwa Montesquieus Theorie

der Gewaltenteilung gewiss nicht so leicht zu missbrauchen wie Platos Herrschaftstheorie.

Ein letzter Punkt. Anders als Hempelmann anscheinend meint (IV.7), habe ich noch nie behauptet, dass „die Überzeugung der Wahrheit der eigenen Position“ „nahezu zwangsläufig zu einer zwanghaft gewalttätigen Durchsetzung derselben“ führt. Den meisten Mathematikern dürfte es völlig gleichgültig sein, ob etwa ihre Eltern ein bestimmtes mathematisches Theorem für wahr halten oder nicht. Sie dürften im Allgemeinen auch keinerlei Versuch unternehmen, das Theorem auch nur begrifflich zu machen. Mir selbst ist es noch nie eingefallen, und ich gestatte mir diese persönliche Anmerkung, irgendeinen meiner religiösen Verwandten oder Freunde von der Unwahrheit ihrer Überzeugungen abbringen und etwa zum Atheismus bekehren zu wollen. Weiterhin ist es mir z.B. völlig gleichgültig, ob meine Frau meine „akademischen“ Überzeugungen teilt oder nicht. Ich „belästige“ sie gar nicht damit. Ich versuche auch nicht, sie in irgendeinem Punkt zu kritisieren, weil sie in besagtem Punkt „eine Position“ vertritt. Anders als Hempelmann meint, spricht aus meiner Sicht prinzipiell gar nichts dagegen, eine Position zu vertreten. Was ich im gegebenen Zusammenhang behaupte, ist, kurz gesagt, etwa Folgendes: Wer (a) an eine exklusive Heilswahrheit glaubt, (b) diese Wahrheit für allgemeingültig hält, (c) die Überzeugung teilt, dass man seinen Mitmenschen möglichst viel Gutes zukommen oder sie doch wenigstens vor möglichst viel Übel bewahren solle - was implizieren mag, alles zu tun, um auch seine Mitmenschen zum Heil zu führen oder doch wenigstens (schweres) Unheil von ihnen abzuwenden - und wer dann auch noch (d) einem Missionsgebot folgt, folgen soll oder folgen möchte, der mag sich in der Tat gezwungen fühlen, aus „Liebe“ Grausamkeiten zu begehen.

Replik auf die Antwort von Michael Bongardt

Wie Bongardt, ja vielleicht noch entschiedener als er, bin ich der Ansicht, dass nicht nur die logische Widerspruchsfreiheit zu den Kriterien akzeptabler (plausibler) Überzeugungen, Theorien, Hypothesen, Weltauffassungen, eingeschlossen Theologien, ja Religionen, zählen sollte, sondern auch „die ethische Verantwortbarkeit der aus einer Weltanschauung resultierenden Handlungsanweisungen“. (Theoretisch ist es allerdings möglich, dass Wahrheitsbehauptungen und die „Verteidigung“ der Wahrheit einerseits und - etwa - Gewaltfreiheit andererseits sich ausschließen.) Wie ich dabei deutlich zu machen suchte, ist aber gerade das zweite Moment ein großes religiöses und theologisches Problem. Insbesondere führt es, wie ja auch Bongardt betont, auf die Theodizeefrage. Es hat aber noch andere Aspekte, auf die ich erneut hinweise. Einmal impliziert die Anerkennung des zweiten Kriteriums, dass auch die (Heils)wahrheit göttlicher Offenbarung, und letztlich so etwas wie „akzeptable“ Göttlichkeit selbst, an ihm gemessen werden

müsste. Wie aber, wenn es Götter gäbe, sie aber (aus logischen Gründen) böse sein müssten? (Diese Problematik ist allgemeiner als die Theodizeefrage.) Wie, wenn zwar Götter und göttliche Wahrheit existierten, sie aber notwendigerweise logisch konsistent und ethisch akzeptabel sein müssten? Von der Idee eines mächtigen Gottes bliebe dann nicht viel übrig. Bongardts - im Grunde Leibnizscher - Versuch, das Böse in der Welt als *bloße Folge menschlicher Freiheit* zu interpretieren, ist jedenfalls höchst implausibel. Konsequenz zu Ende geführt, mögen solche Überlegungen vielleicht noch einen philosophischen Gottesglauben gestatten, aber selbst er wäre (wie ich zu zeigen versucht habe) nicht so plausibel wie eine atheistische Überzeugung. Ein „katholischer“ Glaube wäre jedenfalls nicht länger möglich; denn der Gott der Katholiken soll ja jedenfalls ein mächtiger und guter Gott sein. Es ginge also nicht nur um das Theodizeeproblem, sondern auch um die Frage der 'Rechtläubigkeit'.

Anders als Bongardt (4.) vermutet, stimme ich der „These von der 'vollkommenen Heilsrelevanz' der verschiedenen Religionen“ *nicht* zu. Ich behaupte nur, dass sie plausibler ist als die anderen zur Diskussion stehenden theologischen Hypothesen, halte sie jedoch für falsch. In meiner Auseinandersetzung mit Perry Schmidt-Leukel sollte dies deutlich werden.

Zur Frage der faktischen Religiosität und der von Bongardt geäußerten Hoffnung oder Zuversicht, dass das Verhältnis zwischen den Anhängern verschiedener Religionen und zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen (zunehmend) an Menschlichkeit gewinne, merke ich Folgendes an.

Insbesondere in Mitteleuropa sind religiös motivierte Gewalt, Grausamkeit und Intoleranz zurückgegangen. Doch der Grund dafür liegt meines Erachtens primär darin, dass die Religionen in Mitteleuropa staatlicher Macht unterworfen sind. Dies hat dann natürlich auch zur Änderung religiöser Einstellungen beigetragen: aber, um es noch einmal zu sagen, eben weniger aus internen Beweggründen heraus. Sofern dies richtig ist, war es eben nicht das humane Potential, welches Religionen als solchen eignet, das sie auf den Weg der Menschlichkeit brachte, sondern es waren gerade religionsfremde, ja mitunter gar religionsfeindliche Kräfte, die dafür sorgten. Wo säkularstaatliche Kontrolle fehlt - wie in manchen muslimischen Staaten -, oder wo sie sich lockert - wie in Indien oder nach der Wende in Polen -, ist religiös motivierte Unmenschlichkeit vergleichsweise stark, oder sie nimmt zu. *Wenn* aber religiöses Verhalten säkular gesteuert werden muss, um human zu sein - und sei dies auch nur im Allgemeinen der Fall -, *dann* ist kaum anzunehmen, dass *Religiosität selbst* signifikant dazu beiträgt. Dies würde, gerade nach Bongardt, entschieden gegen die „Plausibilität“ (fast?) aller größeren Religionen sprechen.

Replik auf die Antwort von Perry Schmidt-Leukel

Anders als Schmidt-Leukel anzunehmen scheint, bin ich nicht der Meinung, dass Religionen *völlig* irrational sind. Ich versuche also nicht, „alles, was rational ist, bereits auf dem Weg der Definition aus der Religion“ auszusondern. Vor allem Theologie kann meines Erachtens ein durchaus rationales Projekt sein. Ihres Scheiterns ungeachtet waren zum Beispiel manche Versuche, die Existenz eines Gottes zu beweisen, rational. Und auch Bemühungen, die Plausibilität der Existenz eines Gottes nachzuweisen, können meines Erachtens rational sein. Anstrengungen, die Theodizeefrage zu beantworten, können rational motiviert sein.

Davon unabhängig bleibe ich dabei, dass eine pluralistische Religionstheologie den realen religiösen Bedürfnissen nicht gerecht wird und dass sie die Vielfalt der Religionen nicht befriedigend erklärt. Dies sind die beiden Argumente, mit denen sich Schmidt-Leukel in seiner „Antwort“ vor allem auseinandersetzt. Außerdem spricht er das Problem an, ob der Atheismus nicht ‘realitätsblind’ sei, da er womöglich die Tatsache, dass unzählige Menschen an Gott glaubten oder glauben, nicht ernst nehme. Auf meine Frage, wie eine pluralistische Theologie zwischen sozusagen akzeptablen und nicht akzeptablen Religionen unterscheidet, geht Schmidt-Leukel in seiner „Antwort“ nicht ein. Er dürfte sich in seiner „Replik“ mit ihr auseinandersetzen. Im Folgenden lasse ich sie also beiseite.

Im Gegensatz zu Schmidt-Leukel bin ich nicht der Meinung, dass sich der Glaube an die Heilsrelevanz der faktischen Besonderheiten der eigenen Religion - „ihre konkreten Leitgestalten, Glaubensvorstellungen, [...] Riten“ - mit der Überzeugung vereinbaren lässt, dass davon radikal abweichende, ja dem eigenen Glauben widersprechende spezifische Wahrheiten anderer Religionen genauso heilsrelevant sind. Denn sonst wäre eben *nicht der Glaube an Spezifika*, sondern der *gemeinsame* Glaube an ein ‘nicht besonderes’ Transzendentes entscheidend. Oder der religiöse Mensch gäbe sich sozusagen mit der Besonderheit bloßer Symbolik zufrieden. Das aber dürfte auch Schmidt-Leukel nicht behaupten wollen.

Logisch gesehen, lässt sich die Vielfalt der Religionen zweifellos dadurch erklären, dass eine „transzendente Realität“ (einmal angenommen, sie bestehe) „alle Formen, Bilder und Begriffe wesensmäßig übersteigt und daher von keiner Form erschöpfend und exklusiv zutreffend erfasst zu werden vermag“. Aber eine rein logische Erklärung reicht nicht aus. Es geht auch nicht um Vielfalt als solche. Natürlich ist etwa ästhetische Vielfalt zu begrüßen. Aber worin liegt der „Wert“ *religiöser* Vielfalt, der größer wäre als ihr ‘Unwert’ oder ihre Nachteile? Und es geht im gegebenen Zusammenhang allein um die Problematik *religiöser* Vielfalt. Warum hätte ein Gott *sie* zulassen sollen? Wie mehrfach, wenn auch nur in knapper Form, zu zeigen versucht, ist sie auch schwerlich als *bloße Folge* einer göttlichen Entscheidung für menschliche Freiheit zu begreifen. Und schließlich ist auch Schmidts Hypothese, dass religiöse Vielfalt ein Katalysator [religiösen Wettbewerbs?] sein könne, wenig plausibel.

Gewiss ist es kein primäres Anliegen atheistischer Theorie, „realen religiösen Bedürfnissen“ „gerecht“ zu werden. Aber es kann die atheistische Position stärken, wenn sie sich mit den damit angesprochenen Problemen auseinandersetzt. Schmidt-Leukel nennt selbst traditionelle atheistische Erklärungen, denen zufolge der Gottesglaube als „Projektion“, „Illusion“, „Opium für das Volk“ usw. zu begreifen ist. Eine wichtige alte atheistische Position ist durch das Argument gekennzeichnet, dass der Glaube an einen personalen Gott sich diesen Gott nach dem eigenen Menschenbild male. Dieses Argument zielte von Anfang an (auch) darauf, die Unterschiedlichkeit personaler Gottesvorstellungen als widerlegende Instanz gegen jeden personalen Gottesglauben überhaupt zu interpretieren.

Wie jedoch steht es um Schmidt-Leukels Gegenargument, dass der Atheismus gewissermaßen eine riesige, wenn nicht die überwiegende Zahl der Menschen der Realitätsblindheit zeihe und insofern selbst empirisch schlecht begründet sei? Immerhin sei es nicht sonderlich plausibel, dass so viele Gottgläubige Opfer von Projektionen und Illusionen seien. So dürfte sich die mehr oder weniger deutliche Überlegung wiedergeben lassen, die hinter dieser Frage steht. Ist also nicht vielmehr der Atheismus ‘realitätsblind’? Ich fürchte freilich, dass Schmidt-Leukel irrt. Das Interesse des Menschen an einem sinnvollen Leben, seine Angst vor dem Tod, die Sehnsucht nach ewigem Leben und vieles andere mehr sind derartig starke Motive, dass sie durchaus ein Bedürfnis nach einer gütigen, helfenden, ja aus Angst und Not ‘rettenden’ Macht begründen können, so verfehlt es immer sein mag. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, festzuhalten, dass das religiöse Bedürfnis *keine* anthropologische Konstante bildet. Ein Atheist braucht keinesfalls zu behaupten, dass Religion „eine Art angeborener [...] Krankheit“ sei. (Und auch ich behaupte das nicht.) Die im klassischen Konfuzianismus groß gewordene chinesische Elite und Beamtschaft etwa war durchaus agnostizistisch oder atheistisch eingestellt, und dies über zwei Jahrtausende hinweg.

Vielleicht ist es nicht überflüssig festzuhalten, dass Schmidt-Leukels eigene Theologie, wenn ich sie recht verstehe, auch einen Glauben an ein impersonales transzendentes Absolutes zulässt und dass die (referierten) Argumente gegen die Existenz eines *personalen* Gottes seine Überlegungen nicht unbedingt zu treffen brauchen. Dann jedoch stellte sich erneut die Frage, wie weit seine Theologie noch katholische Theologie sein kann.